

Zerrissen

Ich kurble das Fenster runter und strecke meinen Arm in den Wind. Die Sonne scheint unermüdlich auf die Motorhaube. Die Hitze ist kaum auszuhalten. Mein Hintern tut weh, meine Beine sind eingeschlafen, langweilig ist es. Seit drei Stunden sind wir schon über Land unterwegs. Die graue Straße reicht bis zum Horizont und findet kein Ende. Ich schließe das Fenster wieder und schaue ihn an. Sein Blick ist starr nach vorne auf das nächste Auto geheftet. Die eine Hand am Lenker, die andere lässig aus dem Fenster hängend. Als er bemerkt, dass ich ihn ansehe, huscht ein Lächeln über sein Gesicht und er erwidert meinen Blick. Auf einmal habe ich alles vergessen, die Hitze, meine Beine und die Langeweile. Ich verliere mich in seinen braunen Augen und will gerade etwas sagen, da schaut er zurück auf die Fahrbahn. Nun ist die Landstraße ganz leer, nur wir zwei, unter dem wolkenlosen Himmel, Fahrt in Richtung Heimat.

Einige Zeit später hängen wir hinter einem Traktor, der auf seinem Anhänger Heuballen aufgeladen hat. Links und rechts neben uns sind überall Rapsfelder. Wie schön das aussieht. Da entdecke ich ein Windrad in der Ferne, einsam inmitten eines Feldes voll Raps. „Gerald, sieh nur!“, er dreht den Kopf und zieht beim Anblick des Windrads eine Augenbraue in die Höhe. Das kommt von der Langeweile. Nachdem wir den Traktor weit hinter uns gelassen haben, machen wir an einem Waldrand kurz Halt. Ich hole unsere belegten Brötchen aus dem Kofferraum, es duftet wunderbar nach Salami. Auf einmal packt er mich bei der Hüfte und wirbelt mich so schwungvoll herum, dass die Brote zurück in den Kofferraum fallen. Ich muss lachen und versuche, mich aus seinem Griff zu befreien, doch scheitere erbärmlich. So glücklich wie mit ihm bin ich seit langem nicht mehr gewesen. Für Momente wie diese würde ich alle Rosen der Welt geben. Schließlich setzt er mich ab und gibt mir einen Kuss auf die Stirn, lächelnd steigen wir beide wieder ins Auto. Die Brötchen haben wir ganz vergessen.

Wir fahren aus dem Wald hinaus und eine Ewigkeit muss vergangen sein, bis das nächste Gefährt am Horizont auftaucht: ein riesiger Laster, so breit wie die Straße. Gerald grinst und drückt stärker auf das Gaspedal. Ich rolle mit den Augen. Der Laster kommt immer näher. Jetzt muss er wieder seinen Spaß haben, typisch Männer. Fast haben wir die Stoßstange des Lasters erreicht, da setzt Gerald mit Tempo 160 zum Überholen an. Doch plötzlich schießt aus dem Nichts ein Auto aus dem Gegenverkehr in unser Blickfeld und kommt uns frontal entgegen.

Die nächsten Sekunden scheinen in Zeitlupe zu vergehen. Ich höre nur einen ohrenbetäubend lauten Knall und spüre im nächsten Moment eine Last wie tausend Tonnen auf meinen Schultern. Mein Kopf wird zuerst nach vorne geschleudert, gleich darauf wieder nach hinten. In meiner Brust explodiert eine Supernova, mir wird augenblicklich kotzschlecht. Doch dann spüre ich auf einmal gar nichts mehr und die Umrisse verschwimmen...schwarz.

Als ich die Augen wieder öffne, sehe ich schemenhaft einige Blaulichter, den Laster, die zwei Autowracks und überall herumliegende Teile. Ein Notarzt beugt sich über mich und sieht mir direkt in die Augen. Seine Konturen werden immer schärfer und schärfer. „Können Sie mich hören, Frau Michel? Hören Sie mich?“ Die Stimme ist so dumpf und kommt von so weit her, dass sie wie aus einer anderen Welt durchklingt. Ich reagiere nicht. Ich kann nicht. Dann plötzlich durchfährt mich ein so heftiger Schmerz, dass ich die Augen wieder schließen muss. In meinem Bauch sitzt ein Monster, das mich von innen aufzufressen versucht. Ich winde mich unter den Qualen und drehe den Kopf nach links, öffne die Augen erneut. Mir stockt der Atem. Ich sehe Gerald auf einer Trage liegen. Mein Herz bleibt stehen. Nein. Ich keuche. Der Arzt, der neben ihm steht, sieht auf einmal betroffen zu Boden und nimmt die zwei Finger von seinem Handgelenk. Nein! Da kommen zwei Helfer und legen etwas Weißes über ihn. Sein Gesicht verschwindet unter dem Tuch, das sich augenblicklich dunkelrot färbt. Der Schmerz, den ich nun spüre, stellt alles andere in den Schatten. Meine Gedanken überschlagen sich, mein Kopf spielt den Film der letzten drei Stunden in verdrehter Reihenfolge ab. Mein Herz rast. Es tut so weh, ihn lachen zu sehen. Wie sehr wünsche ich mir, die Zeit zurückdrehen

zu können. Wie sehr wünsche ich mir mein Leben zurück. Unser Leben. Das Leben mit dem Jungen, den ich so sehr liebe. Dafür würde ich alle Rosen der Welt geben. Doch ich kann ihn nie wiedersehen. Bei dem Gedanken verkrampfe ich meinen ganzen Körper, will schreien, so laut ich kann, doch es kommt nichts als ein Röcheln aus meiner ausgetrockneten Kehle. Ich weine, die Tränen laufen in meinen Augen zusammen, sodass ich nichts mehr sehen kann. Meine Sinne verlieren sich in einem Chaos aus Farben und Formen, deren Umrisse immer unverständlicher werden. Es ist, als stehe ich vor einem Abgrund, dessen drückende Tiefe mich in die dunkle Ungewissheit hinunter reißen will, doch ich lasse es nicht zu. Ich kämpfe mich zurück in meinen Körper und sehe für ein paar Sekunden den blauen Himmel, doch dann verschlingt mich die sichere Schwärze. Ich wehre mich nicht.

Ich bin im Krankenhaus wieder aufgewacht. Drei Stunden lang habe ich geschrien. „Gerald!“ habe ich geschrien. „Wo ist Gerald?“ habe ich geschrien. Dabei kenne ich die Antwort. Obwohl sie mir erzählt haben, er würde auf der Station nebenan liegen. Lügen. Er ist tot.

Jemand hat mir Rosen auf meinen Tisch gestellt. Ich denke, ich muss sie doch behalten.

Sandra Michel, 10a